

nig braucht es einen Beweis, daß sich die Sache in Wirklichkeit eben nicht anders verhält. Aber darum liegt nun auch die ganze Situation klar vor uns, aus der die beiden dogmatischen Constitutionen des Vatikanums hervorgingen, und werden wir sie sofort im Lichte dieser Situation auch in der rechten Weise zu würdigen vermögen.

Aufbewahrung und Reinhaltung der Kirchengeräthe.

II.

Von Professor Josef Schwarz.

Im früheren Aufsage legten wir das Hauptgewicht auf eine trockene Sakristei und auf eine geeignete Stellung der Schränke, um die Paramente und Geräthe vor Verderbung zu schützen. Dies vorausgesetzt muß nun ferner darauf geschen werden, daß die Paramente in ihren Schränken auch würdig verwahrt werden, so daß sie weder durch Staub noch durch Verkrüppelung Schaden leiden.

In dieser Richtung wird zuweilen gefragt, ob es besser sei, die Paramente aufzuhängen, oder in gesonderte niedrige Kästen zu legen. Darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Wenn Sorgfalt angewendet wird, werden die Paramente in der einen und in der andern Art gut erhalten. Doch ist es leichter, sie gut zu schützen, wenn man sie hängt, als wenn man sie legt. Beim Legen geschieht es, selbst, wenn Sorgfalt angewendet wird, gar leicht, daß sie verkrüppelt werden oder Falten bekommen, daß Manipel oder Stola oder auch Messkleid zwischen die Fugen der Kästen gerath und dabei Schaden leidet. Feinere Stoffe und Borduren werden beim Legen und dem damit verbundenen Ein- und Ausziehen leichter abgerieben; beim Legen erhalten sie leichter einen Flecken, auch werden sie dabei leichter von Motten zernagt, weil sie weniger der Luft zugängig und mehr mit Holz in Verbindung sind als beim Hängen. Zudem nehmen sie beim Hän-

gen weniger Raum ein, sind leichter zu finden und leichter an ihren Platz zu bringen, auch etwas leichter vor Staub zu schützen.¹⁾

Viel leiden Paramente dadurch, daß sie schlecht in ihre Kästen gegeben und ohne Aufmerksamkeit aus denselben herausgezogen werden. Deshalb sollen sie durch einen Ueberzug vor Staub geschützt und an Kleiderhölzern in die Kästen gehängt werden. Wird, wie oben bemerkt, gehörige Sorgfalt angewendet, so sind auch Schubläden oder auch Ausziehbretter, die in die Kästen eingefügt sind, zur Aufbewahrung ganz geeignet. Diese Schubläden sind nicht tief; jede sei nur für eine Casula bestimmt; es können viele Schubläden übereinander in einem Schrank eingefügt werden. Hören wir, was die unter dem hl. Carolus Borromäus gehaltene Mailänder Prov. Synode hierüber verordnete:²⁾ Die Caseln sollen in Schubläden, die in die Kästen eingefügt sind, gelegt werden. Den Boden bedecke man mit starkem Papier, dann lege man getrocknete Rosenblätter, Lavendel und Ähnliches dazu und thue so die Casula mit Stola und Manipel hinein. In eine andere Schublade von gleicher Art werden die Bursen der Corporalien und die Seidenumschläge der Messbücher, wenn solche da sind (bei uns höchst selten), gelegt. Die Caseln werden aber beim Aufheben gut ausgespannt, damit es keine Falten gibt. Auf dieselbe Weise werden die Dalmatiken und Tunicellen aufbewahrt. Ueber Alles werde wieder Papier gelegt, damit diese Gewänder rein erhalten bleiben. Wenn diese Gewänder von Gold oder Silberstoff sind, oder erhabene Verzierungen von Gold und Silber haben, so lege man zwischen beide Seiten ein Tuch, damit sie nicht abgerieben und verdorben werden. Die Pluvialien, besonders, wenn sie von Gold oder Silber sind, werden in einem tiefen Schrank entweder ausgebreitet oder zusammengelegt aufbewahrt, jedoch so, daß niemals der rückwärts abhängende Theil, Kapuze genannt, umgebogen

¹⁾ Bamberger Past. 1874.

²⁾ Nach Geiger I. o. S. 20.

wird; auch wird ein Tuch dazwischen gelegt, wie gesagt worden ist. Man kann auch Dalmatiken und Pluvialien in größere Kästen hängen, doch so, daß sie durch einen Ueberzug vor Staub geschützt sind. So oft man diese Gewänder heraus nimmt, muß man ein reines Tuch unterlegen; und wo sie immer abgelegt werden, muß immer ein Tuch darunter gebreitet werden.

Staubige Caseln u. dgl. werden am besten mit Bürsten von feinem Reisstroh gereinigt, indem die gewöhnlichen Kleiderbürsten von Borsten zu hart und rauh sein könnten. Die Antependien seien immer an einem hölzernen Rahmen ausgespannt; es können an einem Rahmen auch zwei Antependien von verschiedener Farbe aufgezogen sein, so daß man je nach der Farbe des Tages den Rahmen nur umzuwenden braucht. Sie werden in einem großen Schrank aufrecht hineingeschoben, indem man die Fransen hinwegnimmt, wenn sie festgenäht sind. Zwischen die Vorderseite zweier Antependien werde im Schrank ein Tuch gelegt, sowie zwischen das Antependium und die Vorderseite des Altars, um jede Beschädigung durch Reibung zu verhüten. Geeignet wird es sein, wenn das Tuch so breit ist, daß es beide Seiten des Rahmens und somit beide daran befestigten Antependien bedeckt; das Tuch wird an seiner Mitte am Rahmen festgemacht, so daß es entweder nach beiden Seiten herabgelassen und an den Seiten mit Bändern zusammengebunden wird, oder über eine Seite ausgebreitet wird, je nachdem es zwei Seiten oder nur eine bedecken muß. Soll das Antependium zusammengelegt werden, so geschieht dies so, daß der Theil, auf dem das Kreuz oder das Heiligenbild angebracht ist, nicht gebogen wird. Zur Vorsicht soll ein Tuch dazwischen gelegt werden, wo es nothwendig ist. — Weil hier zu Lande so hohe Schränke, wie sie der hl. Carolus Borr. voraussetzt, nicht leicht aufgestellt werden können, so empfiehlt es sich besser, wenn die Antependien an starken drehbaren Latten aufgehängt und in den Kästen geschoben werden. Die Tapeten und die gröberen Tücher, die zur Bedeckung des Bodens dienen, nämlich die Teppiche, sollen, wenn sie aufbe-

wahrt werden, zuerst vom Wachs und vom Schmutz befreit werden; ¹⁾ dann sollen sie an die Luft gehängt und gut ausgeklopft und ausgestaubt werden, zuletzt werden sie mit länglichen Besen von Binsen oder zarten feinen Reisern ausgebürstet, zusammengelegt und an ihrem Orte aufbewahrt.

Wir können an dieser Stelle einige Bemerkungen über die Fußteppiche für Altäre machen. Im Allgemeinen eignet sich für Kirchenteppiche am besten die grüne Farbe, welche auch vom Ceremoniale Episcoporum ²⁾ empfohlen wird; denn in den mittleren Tönen paßt dieselbe zu allen Kirchenfarben, tritt bescheiden daneben auf und hebt den Effekt des ganzen Ornatus altaris; denn die Farben solcher Teppiche dürfen niemals in zu lebhaft hervortretenden, in grellen, schreienden Tönen gewählt werden, weil sie einem untergeordneten Zwecke, der Bedeckung des Fußbodens dienen und daher die Aufmerksamkeit des Beschauers nicht für sich absorbiren und wichtigere Gegenstände daraus verdrängen sollen. Insbesondere müssen sie dazu mitwirken, die Bedeutung des Altartisches zu heben, und seinen Schmuck um so kräftiger hervortreten lassen. Fußteppiche in flapprosen-rother, buttergelber u. dgl. Farben sind daher sehr ungeeignet, selbst ein kostbares Antependium kann sich dabei in dem gebührenden Eindrucke kaum behaupten. Von der andern Seite taugen aber auch solche Farben nicht, welche in der Entfernung schmutzig oder schwarz erscheinen und daher einen unsäuberer oder einen Bahrtuch-artigen Anstrich haben würden, z. B. die graue, braune Farbe. Die Muster der Altarteppiche müssen einen ernsten kirchlichen Typus haben und sich darin sofort von den gewöhnlich zu Profanzzwecken dienenden unterscheiden. Die modernen Muster geben in ihren Anordnungen meistens einer ungebändigten Willkür und Anordnung großen Spielraum, (z. B. die zerstreut hingeworfenen Blumen, die verwirrt und in

¹⁾ Vgl. Heft II. d. Quartalsch. I. J.

²⁾ Cerem. Epp. lib. 1. cap. 12. n. 16.

schlangenmäßigen Windungen durcheinander gedrehten Linien, die wie hingewürfelten Formen), während in kirchlichen Mustern eine streng geordnete Gliederung herrscht, in welcher die einzelnen Theile sich in edler Zucht einem durchdachten Plane unterfügen und nur in dem dadurch vorgezeichneten Maße ihre Selbstständigkeit behaupten. Muster, welche geometrische Motive haben, empfehlen sich daher besonders. Als Stoffe wolle man kräftige Gewebe aus guter Wolle, ohne Zutreibung von Baumwolle, deren Farbe meistens sehr rasch verbleicht. Die durch die neuere Teppichfabrikation sehr verbreiteten Teppichstoffe eignen sich, wenn der letztgenannte Nebelstand dabei nicht zu befürchten ist, in dieser Rücksicht für den kirchlichen Gebrauch sehr wohl, da sie kräftig genug gehalten sind, um schon durch sich fest auf dem Boden zu liegen und da sie meistens auch einen entsprechenden Grad von Dauerhaftigkeit besitzen.¹⁾

Die Mailänder Akten verlangen auch, daß auf dem Boden oder Antritt vor dem Schrank oder Tisch der Sakristei, wo der Priester beim Anziehen der hl. Gewande steht, immer ein Teppich ausgebreitet sein solle, damit die Albe nicht beschmutzt werde. Wir könnten für unsere Verhältnisse wohl nicht so viel in Anregung bringen, gestehen aber, daß der Gebrauch eines solchen Fußteppiches an hohen Festtagen, wo kostbare Paramente angezogen werden, zur Schonung derselben sehr geeignet sein könnte. Fußteppiche am Altare würden wir aber nicht blos für hohe Festtage anempfehlen zum Schmucke des Altars, sondern auch außer denselben; ist nämlich das Suppedaneum von Stein, so dient der Fußteppich als Schutzmittel gegen die Erkältung in Winterszeit; ist es aber von Holz, so ist der Gebrauch eines gewöhnlichen Fußteppiches sowohl zur Schonung der Messgewänder bei Genußrationen und zur Reinhaltung der Holztreppe, die leicht durch die Tritte abgerieben und beschmutzt wird, als auch der größeren Dezenz wegen anzurathen; es müßte denn sein, daß

¹⁾ Münster Pastbl. 1866 S. 138.

man auf die Reinhaltung des unbedeckten Bodens eine besondere Sorgfalt anwenden will. Doch davon später, wenn wir von der Reinigung der Kirchenräume handeln werden.

Nachdem wir dargestellt haben, wie die Paramente in ihren Schränken verwahrt werden sollen, um sie vor jeder Beschädigung und Verunreinigung zu bewahren, machen wir noch auf einen wichtigen Umstand aufmerksam, der sehr zu beachten ist. Am meisten nämlich leiden die Paramente, weil sie oft ohne gehörige Aufmerksamkeit auf den Paramententisch aufgelegt werden vor den gottesdienstlichen Verrichtungen, zu denen sie verwendet werden sollen. Am besten werden Paramente geschont, wenn sie gar nicht aufgelegt, sondern vom Hängstöck aus angezogen und nach dem Ausziehen sogleich wieder aufgehängt werden. Dieser Gebrauch wird in manchen Klosterkirchen, welche für die Zierde des Hauses Gottes in hervorragender Weise sorgen, tatsächlich geübt, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten. Wenigstens sollte dieses Verfahren mit solchen Paramenten eingehalten werden, die mit Gold oder Silber gestickt, aus Brokat gefertigt, mit dichten Seidenstickereien belegt sind. Werden solche Paramente gebogen, so bekommen sie leicht Brüche und Falten, die ihnen ihre Schönheit rauben.

Wir können hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, die, obgleich zu unserer Frage in weiter Beziehung stehend, doch ihrer Wichtigkeit wegen erwähnt werden möge. Es herrscht nämlich vielfach noch der Gebrauch, eigene Paramente: Caseln, Manipeln, Stolen für Wochentage und eigene für Sonn- und Festtage neu anzuschaffen; die ersten werden um den billigsten Preis bezogen und sind daher auch aus gewöhnlichem Baumwollengewebe gefertigt; die Folge davon ist, daß solche Produkte in kurzer Zeit bereits so unwürdige Kultkleider werden, daß man sie entfernen muß. Abgesehen von der Erklärung der Congregatio S. R.¹⁾ welche Caseln, Manipeln, Stolen aus Leinen oder Baumwolle

¹⁾ 22. Sept. 1837 (4815 Mutinen.) ad VIII. 3.

strenge verbietet, ist dadurch auch kein Ersparniß erzielt; gäbe man das 3- oder 4fache der ausgelegten Summe für Paramente aus echtem Seidenstoffe, so würden solche Paramente eine 10mal längere Dauer haben. Damit wollen wir keineswegs jenen armen Kirchen nahe treten, welche aus Mangel der Einkünfte auf echte Seiden-Stoffe Verzicht leisten müssen. Auf diese Kirchen beziehen wir die Worte des Prager Provincial-Concils 1860, welches (tit. V. cap 7.) hierüber nach der deutschen Uebersetzung folgendes bestimmt: „Falls die Kirchenvorsteher oder Seelsorger bei Anfertigung von Paramenten Seidenstoff oder Damast nicht erschwingen können, werden sie wenigstens mit Ausschluß aller Stoffe von rein weltlichem Gepräge ein Gewebe nehmen, das mit kirchlichen Symbolen verziert und nicht allzu steif, sondern eher weich ist, damit die heiligen Gewänder, wie dies ja der Charakter eines Kleidungsstückes verlangt, leicht sich anschmiegend den Körper geziemend umhüllen und damit sie nicht dem damit Bekleideten durch ihre Steifheit hinderlich werden. Vorzüglich mögen sie auch sich erinnern, daß die Paramente, wie die Rubrik sagt, nicht zerfetzt und zerrissen, sondern ganz, anständig rein und schön sein sollen.“) Daher werden besonders jene Diener der Kirche, denen die Sorge für die heil. Gegenstände obliegt, nicht von schwerer Schulde frei zu sprechen sein, wenn sie nicht mit allem Fleiße darauf achten, daß im Hause Gottes keine Spur von Unreinlichkeit oder Unschicklichkeit, noch auch von Missachtung heiliger Dinge vorkomme.“

Der durch die Erfahrung empfohlene Rath wäre also der, bei Neuanschaffungen nur auf Sonn- und Festtage Rücksicht zu nehmen, daher nur würdige Paramente zu beziehen; und die mehr abgenutzten aber immer noch entsprechenden Cultkleider für Wochentage zu verwenden. Wir besitzen ein Organ, welches den heil. Gewändern und Geräthen seine vornehmlichste Aufmerksamkeit zuwendet, den „Kirchenschmuck“; wir erhalten aus

⁴⁾ Missal. Rom. Rit. celeb. Miss. I, 2.

guten Seidenwebereien wieder gediegene und den Anforderungen der echten Kunst entsprechende Stoffe; wir sehen viele Frauenhände thätig, um die einzelnen Gewandstücke und Ornamente anzufertigen und finden namentlich in Klöstern die kirchliche Stickkunst schon zu hoher Blüthe gediehen, daß die besten Produkte des Mittelalters als erreicht und übertroffen erachtet werden können. Wir nennen nur beispielsweise die zwei hervorragenden oberösterreichischen Paramentenvereine, die Firma C. Giani in Wien, die Stickereianstalt von Uffenheimer in Innsbruck, und viele Klöster, unter denen die Schwestern vom armen Kinde Jesu in Oberdöbling bei Wien einen ausgezeichneten Ruf haben, u. s. w. Wie leicht ist es daher gegenwärtig für jeden Seelsorger, Paramente aus echtem Stoffe und im kirchlichen Stile zu erhalten und wie beflagenswerth wäre es, wenn man den zufällig auch Kirchenparamente handelnden Kaufmann den erprobten kirchlichen Anstalten wahrer Kunst vorziehen würde.

Werden nur schöne Kirchenparamente angeschafft, so wird es auch den Messnern und Kirchendienern leichter begreiflich gemacht werden können, mit welcher Sorgfalt und Vorsicht dieselben zu behandeln seien, um recht lange dem Gottesdienste die Zierde zu erhalten. Leider begegnet man hier mit wenigen Ausnahmen einem entschiedenen Mangel von Verständniß und Geschick, ja nicht selten fehlt es an gutem Willen, an Eifer und Liebe. Mercenarii sunt, non pertinet ad eos de rebus ecclesiae. In solchen Verhältnissen muß es sich der Geistliche, der selbst eine große Ehrerbietung gegen alle kirchlichen Geräthe und Paramente, besonders bei den heil. Verrichtungen, zu welchen jene bestimmt sind, an den Tag legen soll, nicht gereuen lassen, solche Kirchendienner zur würdigen Behandlung der Cultkleider anzuleiten, dieselbe zu überwachen und immer wieder einzuföhren. Und würde er trotzdem keinen Erfolg seiner Bemühungen erblicken, so muß er sich selbst mit dem Aufbewahren der kostbarsten Paramente befassen. Man habe so viele und so große Schränke und Kästen, als nöthig sind und die Mittel der Kirche erlauben. Ist

die Sakristei zu klein, so muß man die Schränke an einem andern passenden Orte aufstellen. Alle Gewänder haben ihre eigenen gesonderten Schränke nach der Verschiedenheit der Farben und dem Werthe der Gewänder.

Wie die eigentlichen Kirchenparamente, soll auch das Linnenzeug nach der Gattung und dem Werthe möglichst gesondert in eigenen Fächern aufbewahrt werden: Ein Fach für die Purifikatoren, ein Zweites für die Corporalien, ein Drittes für die Altartücher, Handtücher u. s. w. Alben, Chorröcke, Humeralien sollen nach dem Gebrauche ordentlich zusammengelegt in den Kästen gegeben werden, und nicht etwa an einem Nagel in der Wand der Sakristei bis zum anderen Tag aufgehängen bleiben.

Das 3. Mailänder Provincial-Concil unter dem heiligen Carolus Borromäus gab über die Kirchenwäsche mehrere Bestimmungen. Bevor wir dieselben anführen, müssen wir uns noch gegen die Auffassung sichernstellen, als wollten wir in denselben eine kirchliche Verpflichtung erblicken; die Bestimmungen der 3. Mailänder Prov. - Synode sind für uns, insoferne sie einen disziplinaren Charakter haben, nur beherzigungswerte Rathschläge, die sich der Bestätigung des heil. Stuhles erfreuen und in welchen sich der Geist der Kirche und eines großen heil. Kirchenfürsten in der schönsten Weise ausspricht und denen wir, so kleinlich sie auch lauten mögen, unsere vollste Ehrfurcht und Beachtung zu schenken haben, denn im Hause des Herrn ist nichts gering. Halten wir uns vielmehr mit aller Liebe daran, insoweit unsere Verhältnisse die Ausführung dieser Bestimmungen ermöglichen, denn manches ist freilich unausführbar.

Die Corporalien¹⁾ sollen alle 3 Wochen, die Cingula alle 2 Monate, die Handtücher, die am Altare gebraucht werden, und die Humeralien alle 8 Tage gewechselt werden, wenigstens da, wo 12 Priester celebrieren. Wo aber weniger Priester sind, kann verhältnismäßig die Zahl der Tage erhöht und umgekehrt,

¹⁾ Geiger 1. o. S. 16 u. s. f.

wo mehr sind, vermindert werden. Jeder Priester soll sein bestimmtes Purifikatorium, sowie sein eigenes Humerale haben; beides soll, wie oben bemerkt, in einem eigenen Schublädchen aufbewahrt werden. Die Purifikatorien der einzelnen Priester werden alle 8 Tage, höchstens alle 14 Tage gewechselt; ebenso sollten die Cotten, welche häufig von den Priestern und Clerikern bei ihren Funktionen gebraucht werden, nach Bedürfniß öfters gewechselt werden. Die **Handtücher** in der Sakristei müssen alle Wochen gewechselt werden, bei sehr feuchter Witterung sollen sie täglich am Feuer getrocknet werden. Die **Communiontücher** sollen, die kleineren alle Wochen, die größeren alle Monate gewechselt werden. Was diese Zwischenräume zum Wechseln anbelangt, so ist damit nicht gesagt, daß sie nicht in einzelnen Fällen eher gewechselt werden sollen, wenn z. B. ein Theil zufällig beschmutzt wurde, oder aus einer anderen Ursache. An hohen Festtagen soll lauter frische Wäsche gebraucht werden und von schönerer Art. Die **Altartücher** werden nach Beendigung der heil. Messen mit ihren Decken bedeckt; vorher aber sollen die Altartücher mit einer leichten Kleiderbürste, die jedoch eigens zu diesem Zwecke bestimmt ist, gereinigt werden. Die Decken selbst werden alle Wochen fleißig vom Staube gereinigt durch starkes Ausschütteln; überdies muß man sie täglich in der Früh ein wenig ausschütteln, dann auch alle 3 Monate an die Lust legen.

Die Corporalien, Purifikatorien, Pallen, die man in die Wäsche gibt, lege man in eine Schachtel oder in einen Korb, der nur dazu bestimmt ist. Hier bemerken wir, daß es sehr würdig ist, das zur Messe gebrauchte Purifikatorium zuerst an einem Gestelle zu trocknen, dann unter eine kleine Presse zu geben, worauf es dann wieder zur Messe verwendet wird; hingegen sollte das zur Purifizirung des Ciboriums verwendete Purifikatorium ferner nicht sofort zur Messe gebraucht, sondern in die obenbezeichnete Schachtel zur Wäsche gegeben werden. Das Fälteln der Alben und Cotten, wie es das Concil verlangt, ist

bei uns nur hie und da anzutreffen, geschieht aber in Italien und Frankreich. Theils hat man die hierin kundigen Personen nicht überall zur Hand, theils scheut man die grösseren hiezu erforderlichen Ausgaben. Offenbar ist der gefältelte Chorrock ein decenteres und würdigeres Cultkleid als bauschige und zerknitterte Chorröcke. All dieses Leinenzeug soll gut getrocknet und zusammengelegt in den Kästen gegeben werden, jedes an seinem bestimmten Platze, damit es fogleich zur Hand sei; man lege dazu getrocknete Rosenblätter und Lavendel oder Aehnliches theils zur grösseren Reinlichkeit und Annehmlichkeit, theils zum Schutz vor schädlichen Insekten. Kein Priester soll Messe lesen mit schmutzigen Stiefeln oder Schuhen; daher soll auf entsprechende Weise durch die gewöhnlichen Mittel vorgesorgt werden, die wir nicht näher anführen wollen; man habe, heißt es,¹⁾ in der Sakristei eine Bürste, womit die Priester und Cleriker ihren etwa auf dem Wege beschmutzten Talar ausbürsten lassen, bevor sie die heil. Gewande anlegen.

Über Hartmann's Philosophie des Unbewussten.

Von Dr. Josef Scheicher.

(Fortsetzung.)

Die wichtigsten Fragen für den Menschen, von deren richtiger Beantwortung Alles abhängt, sind ohne Zweifel die nach der Ursache, dem Inhalte und dem Zwecke seines Daseins.

Das fühlt auch Hartmann. Doch macht er sich die Antwort auf die Frage, wer und warum er den Menschen hervorgebracht, sehr leicht. Wir verdanken unser Dasein einfach der Dummeheit, der Unvernunft des Unbewussten. Der Grund alles Seins ist das „Unbewußte“. Dieses Unbewußte ist Hartmann dasselbe, der Kern- und Mittelpunkt der Schöpfung, was Spinoza die Substanz, Fichte das absolute Ich, Schelling das absolute

¹⁾ l. c. S. 14.